

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 56 (1969)
Heft: 6: Einbauten - Umbauten

Artikel: Die Krise an der Architekturfakultät in Rom
Autor: Keller, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-87347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Krise an der Architektur- fakultät in Rom

Von Friedrich Keller

Die Architekturschule in Rom ist zwar eine Fakultät der Universität Rom, liegt aber – im Valle Giulia – ziemlich weit entfernt von der «Città Universitaria». Außer der Architekturabteilung befinden sich nur noch die Ingenieurfakultäten außerhalb der Mauern der monumentalen, in der faschistischen Ära Italiens entstandenen Universitäts-«Stadt». Obwohl die Architekturabteilung also keinerlei räumliche Beziehungen zur gesamten Universität aufweist, sind die Aktionen der Architekturstudenten im letzten halben Jahr nicht mehr unabhängig, sondern eigentlich nur im Zusammenhang mit allen andern Studierenden erfolgt.

Ein wesentliches Element der studentischen Oppositions- und Protestmethoden oder -taktiken ist in Italien die Universitätsbesetzung. Die italienische Studentenschaft hat darin schon jahrzehntelange Erfahrung. Eine «Universitätsbesetzung» bedeutet, daß die Universitätsgebäude tags und nachts von protestierenden oder demonstrierenden Studentengruppen gewissermaßen «bewohnt» sind, welche die regulären Kurse und Vorlesungen verhindern, indem sie Professoren und Assistenten, Verwaltungsangestellte und allenfalls auch Studenten anderer Gesinnung das Betreten der betreffenden Fakultätsgebäude – unter Umständen auch tödlich – verweigern.

In Rom waren von sämtlichen Fakultäten der Universität – mit Ausnahme der Ingenieurabteilungen – seit letztem Herbst immer die eine oder andere «besetzt». Das «Movimento studentesco» (eine von politisch linkstendierenden, sehr aktiven Kräften getragene Studentenorganisation) entschied Mitte März 1969, die «Città Universitaria» gesamthaft zu besetzen, um eine dringend notwendige, grundlegende Hochschulreform, ja sogar eine «revolutionäre» Umgestaltung zu erzwingen und um die Öffentlichkeit wieder einmal auf die Probleme der Universität aufmerksam zu machen. Konkrete Vorstellungen und Ziele über diese «Revolution» fehlten allerdings. Man ist sich jedoch in der Studentenschaft immerhin vollständig im klaren darüber, was alles man nicht

mehr will. Manche Vorschläge zu verschiedenen Problemen könnten aber durchaus als Diskussionsgrundlage dienen.

Der Rektor der Universität Rom begegnete dieser «Besetzungs»-Provokation mit der Erklärung, daß sämtlicher Unterricht an den Fakultäten in der «Città Universitaria» offiziell eingestellt werde und die Universität als geschlossen zu betrachten sei. Der Besetzung sollte damit wohl ihre Begründung – die Kritik des Lehrbetriebes – entzogen werden. Die Architekturstudenten reagierten darauf im Sinne einer «Solidaritätshandlung» mit der Besetzung ihrer Fakultätsgebäude. Am 21. Februar 1969 wurde daher offiziell auch die Architekturabteilung geschlossen. Ein Lehrbetrieb soll auch jetzt, nach Ostern, nicht in Aussicht stehen.

Ende Februar wurde die Universität der Macht des universitären «Establishment» auch de facto unterstellt: Ein ansehnlicher Haufen von mehreren hundert Polizisten stürmte unvermutet eines frühen Morgens die «Città Universitaria» und überumpelte die etwa fünfundzwanzig verschlafenen Studenten, die in jenem Augenblick die «Besetzung» praktizierten. Die Situation der Universitätskrise, und damit auch jene an der Architekturabteilung, ist an einem entscheidenden Punkt angelangt: Auch jener große Haufen der Studenten, der sich nie mit den Problemen der Studienreform und Universitätsumstrukturierung auseinandersetzte, ist nun schlechthin gezwungen, das Ignorieren von Hochschulfragen endlich abzulegen.

Von den rund 75 000 eingeschriebenen Studenten an der Universität in Rom führen nur etwa 30 000 bis 35 000 Studierende ein eigentliches Leben als Studenten mit regelmäßigem Kurs- und Vorlesungsbesuch. Viele der übrigen 40 000 bis 45 000 sind zwar eingeschrieben, gehen aber einer ganz täglichen Erwerbstätigkeit nach. Viele betreiben auch eine Art «Heimstudium» das in gewissen Abteilungen ohne Besuchszwang – wie zum Beispiel Nationalökonomie, Jurisprudenz, Philosophie, Abteilungen für Lehrerbildung – durchaus möglich ist: Man besucht dabei die Universität nur an den Prüfungstagen. Aber auch manche der regulär Studierenden arbeiten, freilich nur nebenbei oder in den Ferien, um sich einen Teil des Studiengeldes zu erwerben. Unter den Architekturstudenten hat das jedoch nur ein ganz kleiner Teil nötig: Das Architekturstudium – gegen 2000 Studierende sind eingeschrieben – gilt als ein Studium für «Privilegierte», als «Luxusstudium», das normalerweise fünf

Jahre dauert, sich aber oft bis über zehn und mehr Jahre hinwegziehen kann. Ob ein Zusammenhang mit Privilegien und Luxus besteht oder nicht – der Architekturstudent wird im römischen Studentenleben als eine Art treibende «geistige Kraft» betrachtet. Viele Strömungen, Denkweisen und Aktionen haben tatsächlich ihren Ursprung in der Architekturfakultät.

Das Studium der Architektur in Rom spielt sich auf sehr theoretischer, mit der Realität wenig in Beziehung stehender Ebene ab. In diesen theoretischen Bereichen werden vor allem (oft stundenlang) rein formale Probleme diskutiert: Kriterien und Kategorien der Architektur werden manchmal mühsam untersucht und gegeneinander ausgespielt, die eigentlich in rein persönlichen Entscheidungskompetenzen ihre Begründung finden. Der Student lernt jedoch damit seine formalen Vorstellungen – seien sie selbst kreiert, seien sie, wie es meistens der Fall ist, von den Arbeiten großer Architekten inspiriert – mit Worten trefflich zu begründen und mit viel kunsthistorischen und philosophischen Bezügen zu untermauern. Die Professoren in Rom schätzen im allgemeinen historisch verbrämte Gelehrtheit und bilderreiche, weitschweifige Wortgewandtheit mehr als rationale, fachliche und sachliche Auseinandersetzung mit den Fragen, die sich auch in Italien dem Architekten unerwäglicher stellen. Obwohl sehr viel von architektonischer «Suche» und «Forschung» gesprochen wird, erhält man den Eindruck, daß «architektonisch» sich hier vor allem auf «formal» reduziert. Schwer schleppt man an den Gewichten von wichtigen Gestalten, wie beispielsweise Michelangelo und Borromini. Sind hier vielleicht die Gründe so vieler abstruser, ja monströser «formaler» Äußerungen in der italienischen Architektur zu suchen?

Die meisten Lehrer der Architekturabteilung in Rom – die Professoren Zevi, Piccinato, Quaroni, um die mächtigsten zu nennen, dann etwa Portoghesi, Benevolo, Perugini, Lugli und andere – üben zwar im allgemeinen eine sehr rege persönliche Aktivität aus, die von architekturtheoretischer bis zu politischer, von journalistischer bis zu «Business»-Tätigkeit reicht, lassen aber gerade als Lehrer meist jedes Interesse vermissen. Das System der Universität bietet der Professorenschaft, indem es ihr ein sozusagen schrankenloses Desinteresse für die Universität ermöglicht, gewissermaßen das Gegenstück zum «Heimstudium» des Studenten. Der regulär Studierende tritt daher meist nur in Kontakt mit Assistenten.



2

Die Prüfungen allerdings müssen von den Professoren selbst abgenommen werden. Die Examen bilden eine Art Rückgrat des ganzen Architekturstudiums. Um zur Abschlußarbeit zugelassen zu werden, muß in 32 Fächern eine Prüfung abgelegt werden. Während des Studiums macht der Student vier, eventuell fünf Projekte, wovon eines als innenarchitektonische, zwei als architektonische und eines oder zwei als urbanistische Entwurfsübung – ähnlich den Semesterarbeiten an der ETH – zu betrachten sind. Mit der Abgabe der Projekte ist ein Referat darüber verbunden, was zugleich als Prüfung Geltung erhält. Die Arbeitsdauer an einer Entwurfsübung ist theoretisch unbegrenzt und dem Gutdünken des Studenten überlassen. Der Entwurfsprofessor – das heißt vor allem seine Assistenten – steht freilich als Berater zur Seite. Die einzige Einschränkung in der Freiheit der Arbeitsdauer besteht darin,

daß die Abgabe der Entwurfsübungen in eine der drei Prüfungsperioden im Herbst, am Ende des Winter- oder des Sommersemesters fallen muß. Nach den bestandenen Prüfungen in den 32 Fächern kann der Student seine Abschlußarbeit, die «tesi di laurea», in Angriff nehmen. Praktika werden keine gefordert. Bei der «tesi di laurea» – es handelt sich in der Regel um eine architektonische oder urbanistische Entwurfsarbeit – ist der Bearbeitungsdauer wiederum keine reglementarische Grenze gesetzt. Die «tesi di laurea» entspricht der schweizerischen Hochschul-Diplomarbeit. Sie wird in Italien freilich als Doktorarbeit betrachtet und gibt nach der Annahme durch die Prüfungsinstanz Anrecht auf den Titel eines «dotto».

Der Beruf des Architekten ist in Italien ähnlich dem des Arztes weitgehend geschützt. Architekten ohne Titel, Hochbauzeichner oder unserem

Architekt-Ingenieur HTL ähnliche Fachleute sind zwar berechtigt, Projekte zu realisieren, doch bestehen ziemlich große Einschränkungen vor allem in bezug auf das Bauvolumen. Volumen, welche die Größe etwa eines normalen dreigeschossigen Wohnhauses übersteigen, dürfen nur von staatlich geprüften Architekten erstellt werden. Zum «esame di Stato» – einer eher formellen Angelegenheit – ist aber nur zugelassen, wer den Titel «dott. arch.» oder «dott. ing.» trägt. Das italienische Bau(un)wesen zeigt jedoch – dies nur als Klammerbemerkung –, daß eine solche Auslese die Qualität und das Durchschnittsniveau der Architektur nicht unbedingt zu heben vermag: Nur ein verschwindend kleiner, zudem unbedeutender Teil des Gebauten – meist nur kleine Einzelobjekte, einzelne Wohnhäuser, Umbauten und ähnliches – ist *nicht* die Realisation formaler Vorstellungen von «dottori».

Die prekären Zustände an der Universität (ungelöste soziale Fragen, ignorierte Studienplanprobleme, unvorstellbar enge Raumverhältnisse) und die zweifelhafte Situation innerhalb des Berufsstandes (Spekulations- und Wettbewerbsmißstände, Nepotismus, Verpolitisierung des Berufes) haben im Oktober 1967 zu den ersten Äußerungen einer ganzen Kette von Protesten geführt, mit denen Änderungen des Studienbetriebes, der finanziellen Forderungen an den Studenten, der Universitätshierarchie gefordert wurden. Man schloß sich damit den Medizinstudenten an: Diese protestierten gegen ein Gesetz («legge Gui»), welches das Medizinstudium für weniger bemittelte Kreise wesentlich erschwerte, wenn nicht gar verunmöglichte. Die Architekturstudenten weiteten diesen internen Protest der Medizinischen Fakultät zu einem gesamtuniversitären Problem aus: die Universität sollte jedermann offenstehen, und jeder Fähige sollte ohne Rücksicht auf finanzielle Verhältnisse ein Studium ergreifen können. Man propagierte eine Art «Entlöhnung» der Studierenden. (In Italien stammen nur etwa 8% der Studenten aus der Schicht der Arbeiter oder Bauern.)

1-4
Bilder der «Schlacht im Valle Giulia» von Studenten gegen die Polizei, Ende Februar 1968



3



4

In einer Reihe von Flugblättern warfen die führenden Kreise der Studentenschaft verschiedene Probleme der Erziehung zum Architekten auf. Man diskutierte – manche dieser «riunioni» glichen allerdings mehr und mehr wilden politischen Versammlungen, in denen die Sprechenden kaum gesehen und ihre Voten durch das wirre Durcheinander der temperamentvoll und ungeordnet geäußerten Meinungen kaum verstanden werden konnten –, man diskutierte also didaktische, studententechnische, pädagogische, soziale und nicht zuletzt auch politische Fragen. Selbstverständlich war die Architekturfakultät besetzt. Gegen die Demonstrationen und den Protest der Studenten trat im Februar 1968 die Polizei unschön und unklug in Aktion: es kam zu jener nachher von den Zeitungen und den politischen Parteien bis zum Exzeß ausgewerteten, gegen zehn Stunden dauernden «Schlacht im Valle Giulia», wo einigen hundert Polizisten über tausend Studenten gegenüberstanden. Es resultierte auch die entsprechende Anzahl «Opfer» auf beiden Seiten.

Die Wirkung auf die Architekturstudenten war eher aktivierend. Noch sprachen sie von *Studien-Reform*. Am 12. April 1968 gab das «Movimento studentesco di architettura» ein mehrseitiges Dokument heraus, auf dem die wichtigsten Forderungen zusammengestellt waren. Man kritisierte vor allem das herrschende Prüfungssystem an der Architekturfakultät.

Grundsätzlich forderte man eine «permanente Examensperiode», das heißt die Möglichkeit, jederzeit während des akademischen Jahres eine Prüfung ablegen zu können. Ebenso grundsätzlich war die Forderung, die Prüfungsfächer in zwei Kategorien aufzuteilen: einerseits Prüfungsfächer, die mit dem Beruf des Architekten in «direktem organischem und spezifischem Zusammenhang» stehen, andererseits Prüfungsfächer, die keine direkte Beziehung mit dem Architekturberuf aufweisen. Mit der ersten Forderung wollte man die Professoren gewissermaßen zwingen, immerhin permanent «anwesend» zu sein (ein Lehr-Interesse zu erzwingen, dürfte wohl schwerfallen); mit der zweiten Grundsatzforderung wollte man die Prüfungspraktiken für wichtigere und unwichtigere Stoffe unterscheiden. Die Stoffauswahl wurde freilich von den früheren Studienplänen übernommen.

Zur Gruppe der «spezifischen» Stoffe wurde weiter ausgeführt:

1. Die Zulassung zu einem Examen für Studenten, die ein Anrecht darauf haben, ist nicht vom Urteil des Dozenten abhängig, das dieser nach Quantität und Qualität der präsentierten Arbeiten zu fällen pflegt. Der Dozent trägt ja üblicherweise auch nicht zum Prozeß der Entwicklung dieser Arbeiten bei.
2. Die Präsentation des Materials von Seiten des Studenten ist mit dem Akt der Übergabe abgeschlossen. Das Material soll nach der Abgabe nicht mehr Urteilsobjekt sein.
3. Die Beurteilung der Studenten geht aus einer öffentlichen und kollektiven Diskussion hervor, die auf der generellen grundsätzlichen Logik der Produkte und nicht auf der speziellen Projekt- oder Forschungsarbeit aufbaut.
4. Die Zensurierung ist dieser öffentlichen Diskussion untergeordnet und muß am Ende der Prüfung bekanntgegeben werden. Der Student hat die Möglichkeit, eine Zensur mit der entsprechenden Motivierung zurückzuweisen.

Die Gruppe der «nichtspezifischen» Stoffe erhielt folgende Präzisierungen:

1. Der Dozent hat sämtliche Fragen vor dem Examen zu veröffentlichen. Der Student hat dem Dozenten auf jene Fragen, die dieser ihm bezeichnet, zu antworten.
2. Die Art der Fragen muß so beschaffen sein, daß die Möglichkeit der direkten oder der umschreibenden Antwort gegeben ist.
3. Jeder Frage muß der Hinweis beigefügt werden, auf welchen bestimmten Text sie sich bezieht. Für einen ganzen Fragenkomplex sind Literaturverzeichnisse beizufügen, die eine vernünftige Anzahl von verständlichen und auffindbaren Texten enthalten.
4. Das «Movimento studentesco» nimmt das Recht in Anspruch, die einzelnen Examensprogramme zu diskutieren und die Einhaltung der vorhergehenden Punkte in bezug auf die Fragestellung an Prüfungen zu kontrollieren.
5. Nur von den Dozenten festgelegte und vom «Movimento studentesco» akzeptierte Examensprogramme dürfen an Prüfungen in Anwendung gelangen.

Über die Art und Weise der Prüfungsdurchführung wurden folgende Forderungen aufgestellt:

1. In jeder Disziplin der «nichtspezifischen» Stoffe ist die Prüfung auf niedergeschriebenen Fragen aufgebaut. Der Kandidat kann zwischen schriftlicher oder mündlicher Antwort wählen. Es besteht die Möglichkeit, mit entsprechender Begründung eine Antwort zu verweigern.
2. Während der Prüfung ist dem Kandidaten die Benützung der entsprechenden Literatur freigestellt.
3. Nachdem sämtliche Kandidaten des kollektiv abgehaltenen Exams ihre Antworten erteilt haben, erfolgt die Diskussion der Resultate.

5
Die «uccelli» zu Beginn ihres Auftretens im April 1968



5

4. Die Auseinandersetzung mit den (allenfalls auf Band) aufgezeichneten Antworten ist öffentlich und kollektiv. Hier werden auch eventuelle Vorbehalte von Seiten des Kandidaten berücksichtigt. Die Begründung der Zensur durch die Examenskommission wird an dieser Stelle vorgenommen.
5. Die Zensurierung ist der öffentlichen Diskussion untergeordnet und wird am Ende derselben erteilt. Der Kandidat hat die Möglichkeit, hier mit entsprechender Begründung die Beurteilung abzulehnen.

Die Kriterien der Beurteilung eines Doktor- (= Diplom-) Anwärters sind als vollständig willkürlich zu betrachten, wenn sie sich nicht gar als arglistig und beleidigend qualifizieren. Diese Kriterien leiten sich aus dem arithmetischen Mittel der Prüfungszensuren ab, oder sie stützen sich auf den quantitativen und qualitativen Entwicklungsstand der Doktor- (= Diplom-) Arbeiten, oder sie sind gar Folgen von improvisierten und unbegründeten Werturteilen von Mitgliedern der Prüfungskommission über die Kandidaten. Die Mitglieder der Prüfungskommission tragen zu den wirklichen Prozessen der Heranbildung des Doktoranden (= Diplomanden) nichts bei.

Daher sind folgende Konsequenzen zu ziehen:

1. Extemporeübungen sind abzuschaffen.
2. Das Material, welches die «tesi di laurea» bildet, auf welchen Zustand des Erarbeitungsprozesses es auch immer hinweist, kann durch Dokumente vervollständigt werden, die wichtige und bezeichnende Augenblicke im Heranbildungsprozeß des Studenten belegen.
3. Ein persönlicher Rechenschaftsbericht des Kandidaten soll sich auf seinen wirklichen Studienverlauf inner- und außerhalb der Schule im Zeitraum der Heranbildung an der Universität beziehen.
4. Die Berichte sollen gruppenweise im Rahmen einer öffentlichen Diskussion, unter aktiver Mitwirkung der Studentenschaft, des einzig wirklichen und legitimen Beurteilers, exponiert werden.

5. Die Beurteilung soll auf der Basis der vorhergehenden Punkte in dieser kollektiven Diskussion formuliert werden.

6. Die Bestimmung der Zensur der Doktor- (= Diplom-) Arbeit soll von einer minimalen, für jeden Kandidaten gleichen Basis ausgehen, von welcher aus unter Berücksichtigung einer logischen Anwendung der formulierten Bewertungskriterien die Beurteilung erfolgt.

Diese Forderungen, in denen die Professorenschaft gewissermaßen als «Gegner» oder «Feind» betrachtet wurde, blieben bis heute ohne grundlegende Änderungen aufrechterhalten.

Auf die politischen Wahlen des letzten Jahres hin verdrängten allerdings politisierende extreme Studentengruppen diese Argumente aus den Diskussionen. Man begann, von einer Änderung der gesamten Gesellschaft zu sprechen: die Universität, als Ausdruck einer bestimmten Gesellschaftsordnung, kann nur verändert werden, wenn diese Gesellschaftsordnung selbst geändert wird. «Riformazione» wurde durch «Rivoluzione» ersetzt. Teile des «Movimento studentesco» operierten bereits Anfang 1968 mit den Zeichen und Rufen «Ché Guevara» und «Ho Tschì Minh». Ende April 1968 stand das ganze «Movimento» im Bann dieser Schlagworte, sei es in Scharmützeln mit der Polizei, an Demonstrationen oder in Diskussionen über Gesellschafts- und Studien-«Revolution». Die Ereignisse in Frankreich im Mai brachten die römischen Studenten zum Verstummen. Bevor die Sommerhitze begann, bevor man für drei, vier Monate ans Meer oder in die Berge fuhr (was sich die Söhne und Töchter der «Privilegierten» ja durchaus leisten können), trat eine kleine Gruppe von Studenten in Erscheinung: von Hippie- und Pop-art-Philosophien beeinflusst, stiegen sie über Leitern und Bäume – deshalb «uccelli» (= Vögel) benannt – auf die Gebäude der Architekturfakultät und bemalten diese innen und außen. Bekannte Maler (wie beispielsweise Guttuso) standen ihnen oft mit Rat und Tat zur Seite. Diese Gruppe bewirkte, daß die Einstellung der Studentenschaft zu den Professoren sich änderte: Waren diese vorher «Feinde», so wurden sie jetzt zu «lächerlichen Gestalten», gerade gut genug als Objekte für Happenings und ähnliche provokative Belustigungen. Die «uccelli» malten im Rahmen von Hausbesuchen an die Wände der Wohnzimmer bei einzelnen Professoren «spontane Kunst», machten Prüfungen zu musikalisch umrahmten rituellen Handlungen und erschütterten damit nachhaltig das gesamte autoritäre System der Architekturfakultät Roms.

Die Rat- und Hilflosigkeit der Professoren war so groß, daß sogar selbstbewußte, ja despotische Professoren wie Zevi und Quaroni Prüfungen als bestanden erklärten, ohne sie je abgenommen zu haben, und verschiedene Titel «verschenkten», nur um autoritätsuntergrabenden Situationen aus dem Weg zu gehen und nicht den Boden unter den (bereits schwachen) Füßen zu verlieren. Als Konzession an die Studentenschaft führte man Kollektivprüfungen ein. Die Studenten wandten dabei mit großem Eifer das von den «uccelli» gelehrt Verhalten an. Um den unerfreulichen Situationen zu entgehen, und aus Unsicherheit, erteilten einzelne Professoren der Kollektivprüfung entsprechend Kollektivzensuren, die meist sehr gut ausfielen.

Zevi, Quaroni und andere sollten sich vor Gericht dafür verantworten. Die Sommerferien beruhigten jedoch manche Gemüter; die gerichtliche Ahndung endete in einer Art «Amnestie»,

die «geschenkten» Titel wurden zwar ungültig erklärt – die Autorität der Professorenschaft war aber nicht wiederherstellbar, als man Ende Oktober 1968 den Universitätsbetrieb wieder aufnehmen wollte. Die Gebäude der Architekturfakultät Roms waren seit dem Beginn der Studentenunruhen leider auch von manchen, offenbar unvermeidlichen Formen des Vandalismus verunstaltet worden. Die Einrichtungen waren teilweise unbrauchbar gemacht, und so kehrte man also aus den Ferien nicht in enge Raumverhältnisse, sondern in schlechthin chaotische Zustände zurück. Man formulierte von neuem die früher erhobenen Forderungen, und man änderte erneut die Einstellung zur Professorenschaft. So wie sich die Professoren kaum um den Lehrbetrieb kümmerten, so konnten die Studenten die Professorenschaft nicht mehr belächeln und nicht mehr als «Gegner» betrachten. Die gegenseitige Ignorierung schien die einzige Möglichkeit des Verhältnisses Student-Professor zu sein. Ein Lehrbetrieb kam nicht zustande.

Ende 1968 glaubten die Studenten, durch Professorenwechsel auch neuen Wind in die Segel zu erhalten. Sie forderten mit Flugblättern und Wandparolen den Rücktritt von manchen Professoren, die ihnen für die ganze Krise mitverantwortlich schienen. Wo Ersatz zu finden wäre, ist den Architekturstudenten freilich nicht klar. Der Lehrbetrieb fand sein vorläufiges offizielles Ende, wie eingangs beschrieben, am 21. Februar. Auch jetzt, nach Ostern, sind keine Ansätze oder Ausichten einer Universitäts- oder Lehrtätigkeit vorhanden. Eine Minderheit – was das «Movimento studentesco» im Grunde doch ist – hat es also fertiggebracht, eine breite, ignorante Masse von Studenten aufzurütteln und zur Stellungnahme zu eigenen Problemen anzuregen und eine mächtige, autoritäre Professorenschaft in ihrem Selbstbewußtsein und ihrer Selbstherrlichkeit zu erschüttern. Wird das vielleicht zum Ausgangspunkt einer Erziehung von einer Generation verantwortungsbewußterer Architekten?

Nachtrag

In *werk*-Aprilheft 1969, Seite 236, zeigten wir das Projekt eines Sportortes in Bormio (Veltlin) des Architekten Bruno Morassutti, Mailand. An diesem Projekt haben mitgearbeitet: Mario Memoli, Giovanna Gussoni und Maria Gabriella Benevento.

6 Die «uccelli» an der Arbeit der ersten «Malereien» in der Architekturfakultät, April 1968

